e-reader: gruppe messel
edition farangis



E-Reader: Gruppe Messel 2025 / 6

Jahrgang 7, Nr. 6, Juli 2025
ISSN 2700-6905
Edition Farangis

Im philosophischen Anthropozän (4)

Tierrechte wie Menschenrechte behandeln

Neues Grün: Für eine bundesweite Baumschutzsatzung



Die Gruppe Messel ist ein Verbund von „Tierfreunden, Baumschützern und derart Individuen“, die Gedanken miteinander kommunizieren, um sie dann – als eine Art fragmentarer Statements zeitweise über das Netz, in mehr oder weniger allgemeine Diskussionen – die Tiersein, Tierlichkeit, Tierrechte, Tierrechtsethik, und wir fügen dem hinzu: eine neue Tiersoziologie berühren – an den „outskirts“ gemeinläufiger Übereinkünfte mit einzubringen.

Aufklärung über Mechanismen und Funktionsweisen der Negierung und Objektifizierung nichtmenschlicher Tiere tut Not. Wir arbeiten daher mit dem Versuch einer breiten Fächerung von inhaltlichen Anstößen und über unsere Übersetzungs- und weitere Publikationsarbeit.

Nicht nur die hilfreichen langen akademischen oder journalistischen Episteln haben einen geschichtlich nachhaltigeren Effekt, neben den wirklich gut gelungenen. Der GM geht es nun aber lediglich darum, punktuelle, zum Nachdenken anregende Impulse im Gedankenleben ihrer Mitlebewesen zu setzen; insbesondere um Freunde im Geiste durch das ‚Mit-Teilen‘ auch derer gesammelter und geschaffener Impulse in deren Eigenkreativität wiederum zu bestärken. Die GM strebt kein dauerhaftes Bleiben eigener Gedanken in spezifischen Räumen an, sondern sieht sich als Erscheinung von kontextuellem Sein im Rhythmus des Wechsels von Existenz, Non-Existenz … . Die Mitglieder der GM sind Nichtmenschen und Menschen; wir alle Handeln unter der Vorgabe *relativer zeitlicher Begrenztheit*.

Seit Beginn unserer Aktivitäten, im Jahr 1996, haben wir, parallel zur Formulierung eigener Gedanken, auch textliche Materialien anderer Autoren übersetzt – so auch akademische und journalistische. Wir befinden uns derzeit im Prozess, mit diesen Materialien ein eigenes virtuelles Tierrechtsarchiv anzulegen, das erfreulicherweise auch auf externen Servern gespiegelt sein wird.

Die GM hat von 1996 bis in die Gegenwart ihre eigene Form der veganen Pädagogik betrieben, meint nun aber, dass es inzwischen genug Quellen im deutschsprachigen Raum gibt u. dass somit ihr Aktivismus an dieser Stelle nicht weiter fortgesetzt werden muss. Länger bereits ist die GM zu der Einsicht gekommen, dass Veganismus allein nicht reicht, sondern schlichtweg *einen* wesentlichen sowie selbstverständlichen Baustein praktischen ethischen Handelns darstellt.

Im philosophischen Anthropozän (4)

Tierrechte wie Menschenrechte behandeln

Inhalt:

Andere Inhalte

Tiersoziologische Grundlagen klären

Es erscheint etwas absurd, sich mit Tiersoziologie zu befassen, aber nicht mit dem Speziesismus in der Soziologie; und das im Verhältnis zu den speziesistischen Paradigmen der Ethologie.

Die Grundlage in der Anschauung eines völlig unabhängigen Wesens (das Tiersein) muss sein, diesem keinerlei voraussetzenden reduktiven Rahmen überzustülpen – welcher genau dem fehlenden Verständnis ihm gegenüber ein paar krude Vorstellungen als Grundlage zuordnet, statt Dinge, die vorläufig nicht in eigener Begrifflichkeit erklärbar sein mögen, auch immer klar und offen als eben solche zu berücksichtigen, um erst so Raum für Verständnis zu schaffen.

—

Clarify fundaments of Animal Sociology

It seems somewhat absurd to deal with animal sociology but not with speciesism in sociology; and this in correlation to the speciesist paradigms of ethology.

The basis in the view of a completely independent being (being an animal) must be not to impose any presupposing reductive framework on it/them – which precisely assigns a few crude ideas as a basis, for the lack of understanding towards them; instead of always clearly and openly considering things that may not be explainable in an own, due conceptualization for the time being, in order to create space for understanding.

—

Parece un tanto absurdo ocuparse de la sociología animal pero no del especismo en sociología; y ello en relación con los paradigmas especistas de la etología.

—

Il semble quelque peu absurde de s'intéresser à la sociologie des animaux, mais pas au spécisme en sociologie ; et ce par rapport aux paradigmes spécistes de l'éthologie.

--

Oikosrelated Taxonomies

Taxonomies by contribution in the oikos for the oikos, and the quality/s of these contributions. It starts with Animal Sapiens.

—

Taxonomien nach dem Beitrag im Oikos für den Oikos, und die Qualität/en dieser Beiträge. Es fängt bei Animal Sapiens an.

—

Taxonomías por contribución al oikos para el oikos, y la/s calidad/es de estas contribuciones. Comienza con Animal Sapiens.

—

Taxonomies selon la contribution dans l'oikos pour l'oikos, et la/les qualité(s) de ces contributions. Tout commence avec Animal Sapiens.

--

Die kognitive Dissonanz selektiver Vergleiche

Ethische Segregation beinhaltet >
die kognitive Dissonanz selektiver Vergleiche
Beispiele:
a.) Sexismus > wird fälschlicherweise gleichgesetzt mit > der Normalität des nicht-metaphorisch objektivierten, als „nicht-denkend“ bezeichneten Seins.
b.) Intersubjektivität (Erfahrungen) > versus > Ablehnung von sogenannten Analogien

Ein einfacheren Worten:
Die Leute finden es völlig okay Fleisch, ein Mordprodukt, mit Erfahrungen von Sexismus zu vergleichen, rasten aber aus, wenn Du intersubjektive Erfahrungen von Herabsetzung wichtig nimmst „Hilfe, Fascho macht Analogvergleiche!“
Als wäre das keine Kognitive Dissonanz?

--

The cognitive dissonance of selective comparisons

Ethical segregation contains >
the cognitive dissonance of selective comparisons
Examples:
a.) sexism > falsely being equaled with > the normalcy of being non-metaphorically objectified designated as „non-thinking“.
b.) intersubjectivity (experiences) > versus > rejecting so called analogies

In simpler words:

People find it perfectly okay to compare meat, a product that involved animal murder, with experiences of sexism, but freak out when you take intersubjective experiences of degradation seriously „Help, Fascist makes analogue comparisons!“ As if such stances weren’t cognitively dissonant.

Antispe and Art (1)

Whether apologist or strict advocate or vehement supporter.

People who have no problem with speciesism in art are, applied to the field of art, the same as advocates of any other form of speciesism.

The parallel applies across the entire plane.

With antispeciesist art; ending the patriarchal and matriarchal entanglements.

Gruppe Messel Reader 25/1:

Antispe und Kunst (1) Ob Apologet oder strikter Befürworter oder vehement überzeugter Anhänger. Leute, die mit Speziesismus in der Kunst kein Problem haben, sind, übertragen auf den Bereich Kunst, das gleiche, wie die Befürworter jeglichen anderen Speziesismus. Die Parallele gilt auf der ganzen Ebene.

antispekunst – patriarchale und matriarchale Geflechte beenden

--

Seklusion

Seklusion ist, wenn die ethische Gewichtung bei Tierthemen immer wieder zu unangemessen schwach zu sein scheint (in vorausgesetzten oder voraussetzenden Werten, die deutlich werden in der Herangehensweise, der Aufarbeitungsweise und den Schlussfolgerungen). Themen werden gezielt inhaltlich in stark abgrenzender Weise hervorgehoben, und das auch nur soweit, wie eine antispeziesistische Analyse es erlaubt, an der Oberfläche von Fragen zu bleiben.
Tierobjektifizierung erhält somit höchstens ein zeitgemäßes Gewand.
Grundsätzlich stellt man das Gesamtkonstrukt, das Menschen sich schaffen, nicht in Frage. Die Sicht auf Tiere und Natur wird nicht unter die-anthropozentrische-

Geschichte-hinterfragenden Gesichtspunkten trianguliert und mit einem neuen Startpunkt versehen.
Der Hoheitsbereich geistigen Sinns bleibt so der Rahmen hegemonial-anthropogener Begrifflichkeit.

—

Der biologistische [seklusionistische und hegemoniale] Reduktionismus ist heute der typischste diskriminierende Ansatz gegenüber Nichtmenschen.

--

Seclusion

Biologistic [seclusionist and hegemonial] reductionism marks the most typical discriminatory approach to Nonhumans today.

—

Seclusion is when the ethical weighting of animal issues always appears to be inappropriately weak (in assumed or presupposed values, which become clear in the approach, the processing method and the conclusions). Topics are deliberately focussed on in a strongly delimiting manner, and only to the extent that an anti-speciesist analysis allows questions to remain on the surface.
Animal objectification is thus at most given a more up-to-date guise.
Basically, the overall construct that humans create for themselves is not called into question. The view of animals and nature is not triangulated under the anthropocentric-history-questioning aspects and given a new starting point.
The area of sovereignty of sense and meaning thus remains the framework of hegemonic-anthropogenic conceptualisation.

Kritik am Reitsport – Zusammenfassung und Fokussierung auf die Dressur

Man bewundert das Pferd, und bricht ihm den Willen. Man nennt es Liebe, und meint Gehorsam.

Gesellschaften haben in der Vergangenheit mit vielen alten Gewohnheiten gebrochen und sind fortan darum bemüht, Fortschritte im Kampf gegen grausame Praktiken und ethische Verrohung zu erzielen. Kinderarbeit, patriarchal-sexistische Unterdrückung, Folter und Sklaverei sind im Rahmen unserer Vorstellungen über Menschenrecht die typischerweise bekannten Relikte einer grausamen Vergangenheit unter Menschen, die wir heute als theoretisch, also zumindest vom Anspruch her, als überwunden betrachten können, was unser ethisches Selbstverständnis und unsere Begriffe von Recht und Unrecht anbetrifft. Die ethische Einstellung gegenüber Tieren und wie Menschen sich zu ihnen verhalten sollten, gehört in diesen historischen Lernprozess eingeschrieben.

Der Reitindustrie, mit ihrer prämierten Brutalität und Überforderung in allen Sorten der Wettbewerbe wie die diversen Rennen, Military-Reiten, Springreiten, getragen von vielen auch jungen begeisterten Pferdeliebhaberinnen, muss im Lichte heutiger ethisch-moralischer Standards neu bewertet werden. Verantwortung und Vernunft müssen eingefordert werden, damit auch solche Praktiken, die im Bereich der Instrumentalisierung von Tieren anzusiedeln sind, Gegenstand allgemeiner öffentlicher kritischer Hinterfragung werden.

Wir werfen unseren Blick hier insbesondere auf das Dressurreiten, das gerade auch im Breitensport so eine Rolle inne hat, und von vielen genutzt wird, um sich ihr Pferd oder ihre Pferde „hörig“ zu machen. Ausbeutung und Unterwerfung wird hier als ein Sport betrieben, und es ist völlig egal, wie elegant diese Art der speziesistischen Herrschafts- und Dominanzrituale dabei inszeniert werden.

Kritik am Reitsport – Zusammenfassung und Fokussierung auf die Dressur

von Lothar Yegane Arani und Gita Yegane Arani

Das Reiten, aus dem der ‚Reitsport' resultierte, ist seit Jahrhunderten tief in der menschlichen Kultur verankert als Symbol von Prestige, einer sonderbaren Praxis menschlichen Überlegenheitsgebarens und speziesistischer Verzwecklichung und Kontrolle. Aus tierrechtsethischer Sicht ist das Reiten grundlegend problematisch. Pferde gelten als edle, bewundernswerte Tiere und werden dennoch in auffallend selten kritisierter Weise ausgebeutet. Sie werden gezüchtet, trainiert, physisch ausgenutzt bis terrorisiert und ihre emotionale Ausbeutung wird romantisiert und verklärt. Nicht selten werden sie getötet, wenn sie ökonomisch oder funktional nicht mehr „brauchbar" sind oder die Versorgung zu teuer wird. Aufgrund ihrer Größe und der fehlenden flächendeckenden Möglichkeit Großtiere zu bestatten, entledigt man sich ihrer toten Körper in respektloser Weise, und die Frage, ob für Pferde ein natürlicher Tod möglich ist, bleibt offen.

Der Reitsport veranschaulicht eine speziesistische Haltung, in der nicht-menschliche Tiere als Mittel für menschliche Zwecke fungieren – unabhängig von ihrem Empfinden, ihrer Würde, ihren Wünschen und ihren ganz grundlegenden Bedürfnissen. Jedes Recht, das sie leben würden ohne Menschen, wird ihnen mit entsprechenden tierobjektifizierenden Argumentationen abgesprochen.

Reiten an sich, selbst in seiner scheinbar sanften Form, basiert auf Hierarchie, der Ausübung von Druck, in Kontexten von Zwängen und durch ein permanentes Hinarbeiten auf Unterwerfung, die man negiert und durch attribuierende biologistische Zuschreibungen als bedenkenlos und „tiergerecht" kaschiert. Die Tiere werden nicht ernst genommen in ihrer Kommunikationsweise, sondern gelenkt, diszipliniert und gefügig gemacht. Diese Struktur der Herrschaft spiegelt ein tiefer liegendes Machtverhältnis wider, das in vielen Sportarten, die Tiere beinhalten grundlegend ist, im Reitsport jedoch aufgrund seiner Verbreitung besonders sichtbar wird.

In der Literatur gibt es eindrucksvolle Reflexionen über diese Grundeinstellung gegenüber Pferden. Bei Leo Tolstoi in ‚Der Landvermesser', bei Dostojewski in Raskolnikows Traum von der Mähre oder bei Émile Zola mit dem Pferd Trompette [1] – immer wieder sind es Pferde, deren Leid exemplarisch für die Grausamkeit menschlicher Entrechtung steht. Gerade weil Pferde als fühlende Wesen in unserer Kultur in so unklarer und konsequenzloser Weise idealisiert werden, im Rahmen stereotyper Zuschreibungen, offenbart ihre tatsächliche Behandlung eine tiefgreifende ethische Diskrepanz und Fragwürdigkeit.

Innerhalb des Reitsports nimmt die Dressur (als das „klassische Reiten") eine besonders bedenkliche Rolle ein. Sie wird oft als höchste Form der Harmonie zwischen Mensch und Pferd inszeniert – als ästhetische Verschmelzung von Disziplin und Eleganz. Doch unter der Oberfläche steht eine Praxis, die systematisch auf die physische und psychische Kontrolle des Tieres abzielt. Die Bewegungsabläufe sind nicht natürlich und freiwillig, sondern werden durch jahrelanges, oft rigides Training erzwungen. Dokumentierte besonders offenkundige Missstände – wie der Einsatz von Sporen bis zur Verletzung, Zwangshaltungen wie der „Rollkur" oder der Einsatz von Peitschen – zeigen deutlich, wie weit die Mittel reichen, um die „Perfektion" der Vorführung zu sichern.

Dressur ist, ob mit sanften subtilen Zwängen oder mit augenfälligem Zwang, kein Ausdruck von Partnerschaft, sondern ist ein Ritual der Kontrolle. Sie symbolisiert die vollendete Unterwerfung eines nichtmenschlichen Tieres unter menschliche Erwartungen. Dass dies als „Kunst" oder „Sport" gefeiert wird, wirft grundlegende Fragen auf: über unseren moralischen Umgang mit Tieren, über Macht und Ästhetik und darüber, weshalb Menschen heute noch meinen, solche Praktiken seien als kulturelles Erbe zu verteidigen. Die Tatsache, dass etwas eine lange Tradition hat, ist schließlich kein ethisches Argument für seine Fortführung.

Unsichtbarkeit, emotionale Ausbeutung und gesellschaftliche Verdrängung

Aus Tierrechtssicht nimmt das Pferd in der Hierarchie menschlich dominierter sozialer Verhältnisse im Bezug auf Tiere, eine besonders ambivalente Stellung ein. Einerseits gelten Pferde als Repräsentanten für Vorstellungen von tierlicher

Freiheit, Stärke, Sensibilität und Schönheit – andererseits ist die Realität von Pferden von Ausbeutung, Vernachlässigung, Gewalt und von Menschen billigend in Kauf genommener Tötung geprägt. Insbesondere die Normalisierung von grausamster Tötung, die eben auch Pferde weltweit und in alltäglicher Weise anbetrifft, schockiert einen. Man ist sich des Problems gewahr, aber setzt sich nicht für ein Umdenken bei Menschen ein. Diese Diskrepanz ist nicht nur ethisch aufschlussreich, sondern auch psychologisch bemerkenswert.

Pferde sind von Speziesismen in einer vielschichtigen Weise betroffen, die über körperliche Gewalt hinausgehen und die vielschichtig und systemisch innerhalb tierobjektifizierender Gesellschaften operieren. Es gibt Formen speziesistischer emotionaler Misshandlung, bei denen Menschen ihr Bedürfnis nach Nähe, nach Kontrolle oder Projektionsfläche auf das Tier übertragen – oft unter dem Deckmantel vermeintlicher „Tierliebe". Im Falle von Pferden sind Menschen meist besonders stolz, so ein großes Tier als „Freund" und „Besitz" deklarieren zu können. Auch sexualisierte Gewalt an Pferden, so schwierig dieser höchst abgründige Bereich zu thematisieren ist, kommt immer wieder vor und gehört mit zur Schattenseite der Folge von psychologischer Machtstruktur. Obgleich dieses Thema unter Pferdefreunden verdrängt oder tabuisiert wird, das Problem lässt sich nicht umgehen und muss adressiert werden.

Die besonderen Verdrängungsleistung, mit denen wir es zu tun haben beim Thema Pferde und Speziesismus, spiegelt sich auch darin, dass selbst viele vegane oder tierethisch engagierte Menschen selten über die weltweite Schlachtung von Pferden sprechen. Dabei ist die Ermordung von Pferden in Schlachthäusern und die Verarbeitung ihrer Körperteile zum Verzehr ein weiterer Bereich der „Normalität" der verschiedenen Arten und Weisen, wie Speziesismus unterschiedliche Tiere in unterschiedlicher Weise, in unterschiedlichen Kontexten anbetrifft.

Zahllose Tiere erleiden im Sport oder durch Vernachlässigung im Zusammenhang mit ihrer Ausbeutung furchtbare Schicksale, über die die Mehrheitsgesellschaft hinwegsieht. Dass gerade diese Tiere, die kulturell oft von Menschen in einer Art Zurschaustellung scheinüberhöht und scheinverklärt werden, zugleich solchen Gräueln ausgesetzt sind, zeigt die Tiefe einer kognitiven Dissonanz, bei der

Menschen sich schmücken mit Tieren, deren Realitäten ausblenden oder die sie schlichtweg nicht weiter interessiert.

Diese Dissonanz wird in der Art und Weise, wie die Manipulation von Pferden romantisiert wird, auf den Gipfel getrieben: man glaubt, sie „verstehen“ zu können anhand von Stereotypien, in die man ihre Kommunikation hineinpresst; man meint ihnen irgendwas „zuflüstern“, also suggerieren zu müssen, während man sie unter Zwängen einengend kompromittiert, weil man sie manipulieren möchte – und findet es dabei völlig in Ordnung, dass all solche Kniffe dem Zweck dienen, sie gefügig zu machen und vorzuführen. Hier vereinen sich emotionale Aneignung und funktionale Herabsetzung auf besonders perverse Weise. Man beutet Pferde emotional aus zu therapeutischen Zwecken, um die menschliche Seele zu heilen, während man die Traumata der Tiere, ohne nur einen Gedanken daran zu verschwenden, postwendend verstärkt. Ihr Wesen selbst wird ausgenutzt gleich einem sozial-emotional ausbeutbarem Rohstoff. Bei all dem beweise man gerade in diesem Verhältnis, wie tierlieb man sein. Man kennt sich aus.

Solche Widersprüche haben psychologische Dimensionen. Der Raum, den die Menschen den Pferden gewähren, jede Form der Instrumentalisierung die üblich ist und die beweist, dass Pferden in unseren Gesellschaften niemals [bis auf Ausnahmen in denen einzelne Menschen den Pferde den Schutz ihrer Interessen bemüht sich zu gewähren] irgendeine Form der Freiheit gelassen wird. Der Raum, den Menschen Pferden zugestehen scheint ein Raum zu sein, in dem sich ein Teil der Gesellschaft ihres „psychischen Mülls“ entledigt: einer Sehnsucht nach Dominanz, Kontrolle, Grenzüberschreitung und Verklärung in ihrer Beziehung zu einem Lebewesen, dass sie ganz bewusst im Stich lassen. Speziesismus wird hier nicht nur akzeptiert, sondern regelrecht inszeniert – als Ritual von Macht und fragwürdiger Zärtlichkeit zugleich.

Gesellschaftliche Wertschätzung den Tieren gegenüber anstreben

Die gesellschaftliche Stellung des Pferdes macht besonders deutlich, wie tief verwurzelt speziesistische Muster sind – und wie sehr sie mit Projektion, Verdrängung und Gewalt zusammenhängen. Es reicht nicht, auf Missstände im Training oder auf Einzelfälle von Tierquälerei hinzuweisen. Vielmehr müssen wir den gesamten Umgang mit Pferden – im Sport, in der Freizeit, in der

Landwirtschaft, in der Kultur – einer grundlegenden ethischen Revision unterziehen.

Wir leben in einer Zeit, in der wir gelernt haben, mit vielen Traditionen zu brechen, wenn sie mit strukturellem Unrecht verbunden sind. Es ist schon längst überfällig das Verhältnis zu Pferden, so wie es sich nunmal gestaltet, gezielt mit zu überdenken und eine Veränderung in den typischen Einstellungen in der Gesellschaft anzumahnen, jenseits von Nostalgie, Romantisierung und Sportethos. Es geht ausdrücklich nicht um die Verbesserung eines Übels – es geht um Abschaffung von Ungerechtigkeit und echte Loyalität. Pferde brauchen keine Reitkunst, sondern die Möglichkeit sie selbst sein zu dürfen, sie brauchen keine Turniere und keine Schleifen und Preise. Wer einen echten Bezug zu Pferden hat der wird sich auch für ihre Freiheit, ihre Unversehrtheit und dem Respekt ihnen gegenüber in der Menschenwelt einsetzten, selbst wenn er dann nicht so schön „hoch zu Ross“ sitzen kann.

Wir alle, die Tiere und die Menschen, brauchen eine Gesellschaft, die endlich die Fähigkeit entwickelt, Mitlebewesen als auf ethisch-sozialer Ebene, sowie als öko-soziale Wesen dieser Welt, auf gleicher Augenhöre in aller Unterschiedlichkeit wertzuschätzen und verstehen zu lernen: Eine Gesellschaft die speziesistische Herabsetzung nicht nötig hat und die Tierobjektifizierung verlernt.

—

[1] Tiersoziologie und Literatur > https://simorgh.de/about/houser-erzaehlliteratur-ist-aktivismus/ , bezugnehmend auf Tolstoi > und Dostojewski > Animal Portrayals in Literature: The Mare and Raskolnikov’s dream > https://simorgh.de/niceswine/the-mare-and-raskolnikov ; siehe auch > Animal Portrayals: in History and Literature, Pit Pony and from Germinal by Émile Zola, Chapter 5: The Horses Trompette and Bataille – die Pferde in Zolas Germinal > https://www.simorgh.de/objects/pit-pony-trompette-and-bataille/ [alle im Abschnitt genannten Links 12.05.25]

Und: Allgemein ist aus der klassischen Literatur auch Aitmatow (Kirgisien) für die wertschätzende sensible Auseinandersetzung mit der sozialen Beziehung

zwischen Menschen und Pferden bekannt. Auch in der persischen Mythologie trägt die Beziehung des Erkenntnishelden Rostam mit seinem treuen Pferd Raksh eine besondere und höchst mythologische Bedeutung im Schahnahmeh. Man muss kaum erklären, in welcher Korrelation die konstruktive und positive soziale Bezugnahme zu einer destruktiv-herabwürdigenden In-Bezugsetzung in solchen Kontexten zu stehen scheint.

—

Wir sprechen hier vor einem eigenen Erfahrungshintergrund. In Lothars Fall im Kontext mit seinen beiden Pferden oder bzw. equinen Gefährten, Dingo und Winterstern, für die er volle Verantwortung übernahm von A bis Z; im Fall von Gita im Kontext von Pferden, die man sehr gut kennenlernen durfte, die man aber nicht aus ihrem unterdrückerischen Umfeld herauslösen konnte. Die man tief im Herzen trägt: Rocky, Prinz und Lady.

--

Andere Inhalte

Proaktive Ignoranz gegenüber Faunazid und Ökozid auch bei Deinen Punk-Freund*innen?

Speziesisten unter Punks (Mangel an inhaltlicher Abgrenzung) sorgen mit speziesistischen „Witzen“ dafür, dass Tierhass normalisiert wird. Tierobjektifizierende Rhetoriken werden weitergeführt und machen antispeziesistische Botschaften in Punk und Hardcore somit unwirksam, solange hier keine inhaltliche Abgrenzung stattfindet in Anerkennung der Tatsache, dass auch Punks in der Regel einfach nur regressiv Agierende sind, wenn auch mit einer selbstläuferhaften Prätention irgendeines Abweichlertums. Alles bleibt beim Alten, solange es um die eigene Hybris von Homo Sapiens geht, hier halt in der Variante: Antispe – ach ja – geht ja lediglich um Tiere, also nicht um uns.

Und an der Stelle lässt sich differenzieren.

Die Artgenossen der Nazis sind auch Menschen. Speziesismus, Tierhass, Ignoranz lassen sich nicht belehren. Teilst Du auch in vielen anderen Punkten die Meinung mit vermeintlich „nicht konservativ Denkenden“ – in dem Punkt wird jede mögliche inhaltliche Richtung wieder eins, Stromlinienförmig und durch und durch verhasst und gewissenfrei gegenüber dem radikalem Anderssein von allem, was nicht so ist, wie man selbst. Der Mensch faktisch Ebenbild Gottes, nicht in der Theorie, aber hier im Lebensalltag in allem, was man halt so abtut.

Das ethische Interesse am Homogenen; der Keim, den jedes faschistoide Denken ausmacht. Nicht jeder der megakritisch tut, kapiert wie bloß er seine eigene Arroganz stellt, wenn er meint sein Tierhass oder seine Geringschätzung für alle Belange, die Tiere anbetreffen, ginge durch, nur weil ja der Mehrheitsmensch auf der Welt so tickt.

–

Weiterhin Überfällig

FAUNA IST KEIN FILTER. Antispeziesismus ist kein Diskussionspunkt.
Es ist der Cut.
Wir haben uns längst entschieden.
Das ist nicht (mehr) dieselbe Szene.
Wir brauchen keine wie auch immer gearteten Punks,
die Töten dulden oder sanktionieren.
Antispeziesismus ist nicht der „nächste Schritt" –
es ist der Trennstrich.
Und falls ihr glaubt,
wir müssten bei euch betteln –
weil Speziesisten die Welt in Geiselhaft nehmen –
dann habt ihr nichts verstanden.
Und das bleibt auch so.
NO GODS, NO MASTERS UND IHR SEID ES EBEN AUCH NICHT.

--

Baumschutz ohne Nutzen für Metaphoriken

Warum es schwer ist für Bäume Kampagnen zu machen, wenn die Sprache über die Natur (alles was wir darunter zusammenfassen) entseelt ist und technologisiert. Auch wenn dichterisch gesprochen wird, schlagen sich sehr oft eine oberflächliche Anthro-Ego-Engstirnigkeit und eine gebetsmühlenartige Selbstnutzen-Einstellung nieder in den angeführten Argumenten.

Ja, wie sprechen wir über Natur, welchen Bezug haben wir, wie begreifen wir Natur? Was ist das für eine Einstellung, die selektiv beseelt und die nun gefangen ist darin, separieren zu müssen zwischen Lebensformen … ? Wir sprechen immer über den Nutzen für uns, über sterile, funktionalisierende Berechnungen. Aber Leben funktioniert so nicht. Der Bezug braucht Worte, und ja, das ist nicht so einfach. Man sollte das wenigstens zugeben.

Wir haben anderes Sein so drastisch entseelt, dass wir vermutlich in unseren Berechnungen selbst sang und klanglos untergehen werden, weil da ist ja nichts außer uns – denen, die die Welt zerstören.

Warum Baumschutz (und Naturschutz) so schwer vermittelbar ist. Eine Reflexion über Sprache, Entseelung und die Enge unseres Bezugs zur Welt

Bäume sterben leise. Und wir sprechen laut darüber – aber in einer Sprache, in der sie längst nicht mehr vorkommen.

Wir haben die Natur, alles, was wir unter diesem Begriff zusammenfassen, entseelt. Und wir haben sie technisch fragmentiert, in Funktionen zerlegt, in messbare Einheiten gepresst. Wenn es um „Baumschutz“ geht, geht es plötzlich um CO_2-Bindung, Klimaregulation, urbane Kühlung – um das, was „uns nützt“. Dabei war der Baum niemals ein Mittel zum Zweck.

Selbst in vermeintlich dichterischer Sprache spricht der Mensch oft nicht von einer co-existenten Beziehung, sondern von einem Selbstbild. Die Metaphern

kreisen um ihn selbst. Die Natur ist Kulisse, Spiegel, Auslöser von Empfindung – aber selten ein eigenständiges, nicht in Formen pressbares Gegenüber.

Wir leben in einer Kultur, in der wir selektiv beseelen – in der sich Speziesismus in seinen unterschiedlichen Formen ausdrückt. In speziesistischen Denkweisen gilt typischerweise nur der Mensch als Zweck in uns selbst, während in nächster Nähe die Tiere, und damit einhergehend die noch anderen Lebewesen in objektifizierender Weise betrachtet und auf Funktionen hin reduziert werden.

Wie Sein funktioniert, das sich unseren Epistemiken zu entziehen vermag, interessiert hier keinen.

Das Haustier: darf innerhalb eines gesteckten Rahmens von Erwartungen und Kontrolle eine Persönlichkeit haben, und je nach Bedarf, wechselweise vermenschlicht werden oder seine Tierlichkeit wird von uns besser verstanden als von ihm selbst.

Das sogenannte „Nutztier“ währenddessen – Schweine, Rinder, Schafe, Hühner, Fische […] – darf ostentativ entseelt werden, je nach Lust und Bedürfnis. Es darf ein industrialisiertes Leben und einen solchen Tod erleiden müssen, da es ja auch unter den Vorzeichen von Tradition „verwertet“ werden darf. Es soll und muss Objekt sein, mehr nicht. Selbst sein Fühlen wird zum Gegenstand.

Und dann sind da eben noch die Pflanzen – um so zum Baum zu kommen: Sie dürfen dekorativ und essenziell inspirierend sein. Sie sollen schön sein und in jeder Weise nützlich sein, alles nach unseren Maßstäben versteht sich und in letzter Konsequenz für uns. Ganz wie die Tiere.

Die Blume im Garten oder in der Vase, die Zierpflanze in Wohnzimmer oder Büro, das Moos im Terrarium: alles willkommen und begehrt, solange es unsere Räume – inklusive unserer gepflegter Gärten oder unserer verwalteter, vielleicht etwas verwahrloster Grünflächen – schmückt, beruhigt und zur Erhöhung und also der Erhaltung des menschlichen Lebensstandards dient. Und dann, wenn sie schwächeln, ab in den natürlichen Kompostkreislauf oder den Baumfäller gerufen. Und wehe, sie wachsen wild, sperrig, eigensinnig – dann sind sie einfach nur „Unkraut“.

Die Pflanze bekommt ihr Etikett: mit Herkunftsangabe, Wasserbedarf, Blühzeit. Der Warenfetisch und das ästhetische Gefühl macht aus ihr Ding, ein Produkt. Dass auch Pflanzen Lebewesen sind, dass sie kommunizieren, dass sie mit anderen Lebewesen in Beziehung stehen – all das wird bestenfalls in der Nische des „Wissens am Rande“, frei aber von Fragen über Kosmos oder All-Leben vollständig analysierbar und begriffen verortet, und es wird umgehend verrechnet mit der Art und Weise, wie dann ja wiederum > Tiere auch Lebewesen sind. und warum Menschen wen wie verwerten können, müssen, sollen, usw. Ach ja. Das mit den Lebewesen. Manche sollen sogar über einen „Geist“ verfügen, oder etwa mehr Zerstörungspotenzial?

Der Mensch darf auf jeden Fall, und da gibt es keinen Zweifel, als einziger „Geist“ haben und dieser „spezielle Geist“ (man spricht da auch von Exzeptionalismus) ist ausschließlich an seine Evolution gebunden. Allen andern Geist gibt es nicht oder der Mensch kann einen solchen nicht fassen, oder was auch immer. Oder eigentlich braucht ja keiner Geist, das sind ja alles letztendlich Wertungen und Hierarchien und der oberste Fressfeind und Endkonsument steht nunmal ganz oben.

Alles in der Welt bekommt so, von diesem einen und ausschließlichen Geist also doch immerhin Rollen zugewiesen:

Nutzwert, Zierwert, Störfaktor.

Und darin spiegelt sich dieses einmalige Verhältnis zur Welt, das nicht auf Beziehung, sondern auf Besitz und viel mehr noch, auf Inanspruchnahme gründet.

Die Fähigkeit dieses Menschen anderen selektiv einen Wert zukommen zu lassen verlangt dann auch selektive Verantwortlichkeiten. Dieser Mensch muss, damit diese und jene Zwecke erfüllbar sind: trennen, kategorisieren, entscheiden, was „schützenswert“ ist – und wie, als wären Leben und Mitsein rechnend aufteilbar. Dass das Leben so nicht funktioniert fällt erst auf, wenn irgendetwas für einen selbst nicht mehr so ganz funktioniert. Es fällt halt schon auf.

Und genau jetzt funktioniert eben nichts mehr und trotzdem können wir nicht über das Leben reden, *dem wir schaden*, und wie wir ihm schaden – als Gesellschaft und als Individuen, sondern auch jetzt erstellen wir wieder eine Kosten-Nutzen-Rechnung darüber, was Natur nützt, und was nicht.

Wirkliches Leben ist Durchdringung, ist ein verwobenes Sein, das sich nicht in Nutzenverhältnisse zwingen lässt. Und Sprache ist nicht nur Ausdruck, sondern Beziehungsraum. Wenn unsere Sprache das Leben entseelt, was sie heute mehrheitlich im Diskurs über „die Natur" tut, dann verlieren wir nicht nur den realen Bezug – wir verlieren auch das Bewusstsein für die Tragweite/n unseres zerstörerischen Handelns.

Wer Bäume retten will, muss über sie sprechen können. Nicht als Zahl, nicht als Ressource, nicht einmal nur als „Lebensraum für XY". Sondern als lebendiges Wesen in seinem eigenen Rechte, mit eigenem Dasein, eigenem Wert in der Zeit, eigenem Ort in der natürlichen Welt, die nunmal über den menschlichen Kollektivzwecken anzusiedeln ist.

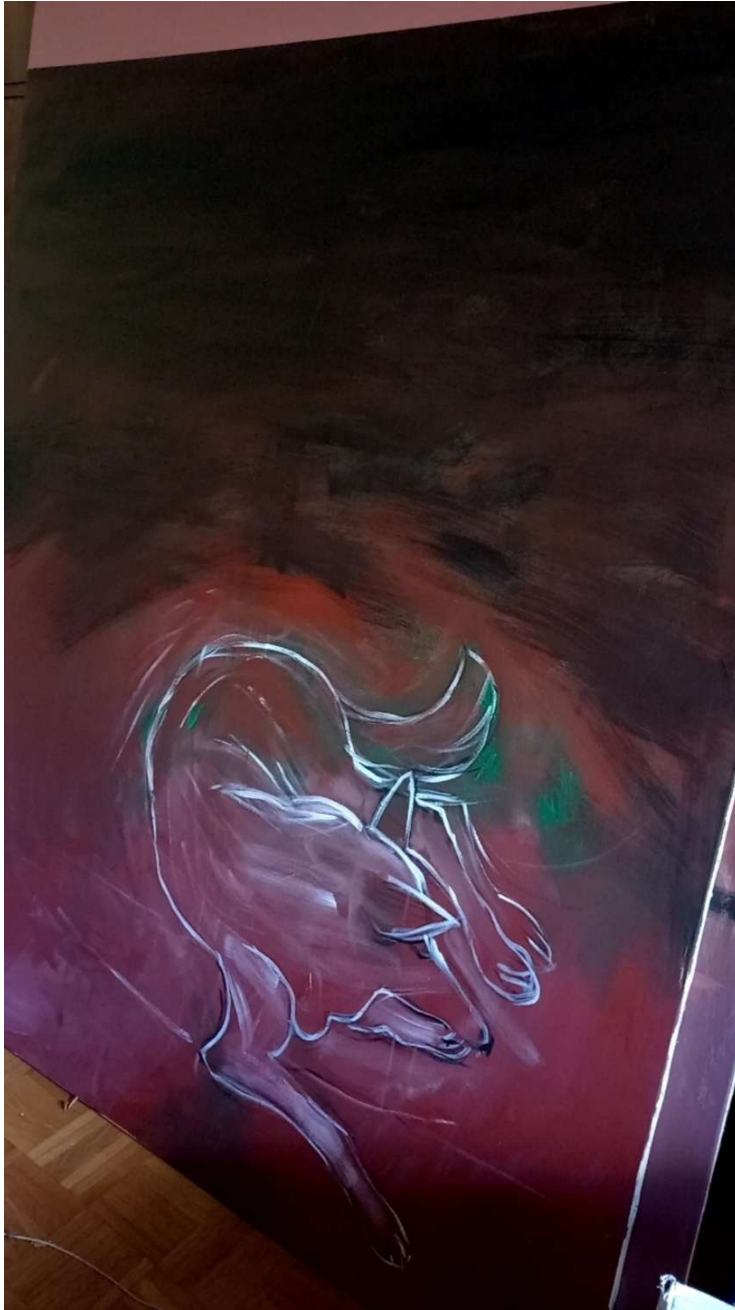
Doch wir stehen vor unseren mentalen Leerstellen. Die Worte fehlen oder zeugen wieder nur von unserem Mangel an Wertschätzung. Die Haltung fehlt. Und interessanterweise sind es genau diese Leerstellen im Denken und im Ausdruck, aus der heraus wir die Welt weiter zerstören – nicht aus bösem Willen allein, sondern aus einem kulturellen Verstummen und sich etabliert habenden Analphabetismus gegenüber der technokratischen Verwertungsmentalität, die nichtmenschliches Leben im Bestfall in Nachhaltigkeitsformeln zwängt.

Vielleicht beginnt Respekt, Schutz und eine Wertschätzung intrinsischer Rechte anderen verschiedenartigen, vielgestaltigen Lebens gerade in seiner Mannigfaltigkeit dort, wo wir zugeben:

Wir haben verlernt, wie man als Erdenbürger denken und handeln müsste. Wir haben verlernt, wie man über Anderes spricht, ohne es zu kategorisieren, zu verzwecklichen und es uns in irgendeiner Form, sei es auch allein schon theoretisch und epistemisch einzuverleiben. Aber wir könnten wieder lernen, wenn wir dem Gegenwind des „Normalen" einfach mal mit etwas mehr an

kritischem Denken, das Natur als Leben und nicht als definierbare Masse würdigt, begegnen würden.

Es ist unser Problem.



Demokratische Nebelkerzen

Genau was wird getan, von wem und wie und wo und wann?

Warum Leute immer „recht haben", die sich eigentlich mit nichts wirklich auseinandergesetzt haben, und die in diesem Zustand vermutlich auch aus ihrem diesseitigem Leben treten werden.

Das Interessante ist, dass Leute ja gar kein Interesse haben sich kritisch mit Themen auseinanderzusetzen. Sie meinen, wenn sie eine landläufige Haltung zu einem bestimmten Thema einnehmen, dann reiche das aus, um eine weitere Auseinandersetzung erstmal von der Hand weisen zu können.

Es entsteht die paradoxe Situation, dass Leute sich mit einem Thema nicht befassen wollen, weil sie es nicht für nötig halten, da kein äußerer Druck besteht, wie ein Trend oder eine sich offensichtlich ändernde Mehrheitsmeinung; und auf der anderen Seite ändert sich logischerweise auch gar nichts, weil Leute signalisieren, und das ganz bewusst und gezielt, dass es keinen Grund gibt, sich überhaupt mit etwas genauer auseinanderzusetzen, was „kein Thema" ist.
So bleibt alles dabei wie es ist.

Die Legitimität des Einwurfs, dass sich in der Gesellschaft was ändern müsse, hat unter den meisten Leuten natürlich keinen Bestand.

Aber was noch bemerkenswert ist, ist dass selbst die Themen, die für Leute höchst relevant sind und als solche auch stete Erwähnung in ihrem gegenseitigen Austausch darstellen – ostentativ im Widerstand und in den offen geführten Dialogen in den sozialen Medien – dass selbst diese Themen und die Gegenstände ihrer positiven Bezugnahme in Sachen der Aufmerksamkeit, es nicht schaffen zu irgendeiner weiteren, für sie selbst befriedigenden Entwicklung zu führen:

Leadership taucht auf und geht unter, Themen werden herausgeschnitten aus relevanten Kontexten, damit man sich nicht mit zu viel Zusammenhängen, die unbequem werden könnten, auseinandersetzen muss. Wichtig ist, dass ein Unisono und ein Chor-Verhalten angestrebt wird, weil man dies in unserem gegenwärtigen System mit der Möglichkeit von Macht und Einflussnahme verbindet.

Aber was genau ist Macht, wenn sie so aufgebaut ist, und wie genau verhält sich die Macht, die über den Konsens erwirkt wird und nicht so sehr über eine genauere Entwicklung von Wertefragen und einer fortwährenden Weiterbearbeitung und Entwicklung dieser?



Wird ein Wert auf Grundlage eines Konsenses erarbeitet oder gibt es Kriterien für die Gültigkeit und den Sinn eines Wertes, die nicht dem Konsens entspringen?

Inwieweit haben es „falsche Werte“ (die bewusst auf Kosten von so neutral wie möglich machbarer Wahrheitsfindung erlangt wurden) geschafft, evtl. sogar den Konsens an die Stelle des unklaren Bereichs zu setzen, bei dem Sinn anerkannt wird, auch an den Punkten, an dem es zu keinen Konsens kommen wird, aufgrund der Interessenslage einer Mehrheit in einer Demokratie.

Ein Beispiel wäre im Großen so etwas wie das kartesische Denken im Westen. All die möglichen Gegenfragen, die immerhin den Primat des eigenen Denkens also Seins gestärkt hätten, sind entweder seinerzeit nicht in Erscheinung getreten, als wichtige klärende Argumentationen, oder aber es sollte eine Formel eine Einheitlichkeit schaffen, die eine mehrheitliche Kompatibilität regelgleich vortäuscht.

Die Epistemik ist überhaupt ein Paradebeispiel von Szenarien mehrheitlicher Gewalt im Konsens, die sich als Machtmittel durchzusetzen versucht und dies zumindest zeitweise auch immer wieder schafft.

Der Mensch, keine größere Gruppe von Menschen, und dies zumindest nicht im uns heute bekannten Generalnarrativ über „die Menschheit“, hat es jemals geschafft, eine > relative Neutralität als Ziel und Synthese von eigener Kultur und Politik umzusetzen, vorzuleben oder ernsthaft anzudenken. Wir finden diese Teile zwar im Denken von Menschen vor, aber eben nicht im Gemeinwesen, das sich immer am Konsens und der Mehrheitlichkeit und deren Zweckmäßigkeit und Nutzen ausgerichtet hat, statt am Denken oder der Ideenentwicklung, der Reflektion und der Beobachtung an sich.

--



Ruhm, Hierarchie und die Blockierung des Bauern

Palang LY: Berühmt zu sein (um „Veränderung“ zu bewirken) ist nicht mehr zeitgemäß, weil es einfach auch nicht hilft

denn entweder

> kann man nicht berühmt werden, weil man so sehr von den Trends in einer Gesellschaft, den Märkten und den Zeitgeist-Mentalitäten abweicht; die Gesellschaft ist nicht wie ein neutraler Filter aufgebaut!

Und wenn man in der Vergangenheit berühmt geworden ist für etwas, das sich gelohnt hat, als es noch viel weniger Künstler, Schriftsteller usw. gab und Kreativität [als Profession] noch nicht so weit verbreitet war, um Strukturen aufrechtzuerhalten statt zu hinterfragen, dann dient man nun als ein Mahnmal der Berühmtheit für andere, aber die Botschaften bleiben die eines besonderen gesellschaftlichen Segments, aufrechterhalten von der kulturgebundenen menschlichen Maschinerie, die in Kategorien von Ruhm denken muss.

Es wäre auch möglich, ausschließlich in kreativem Ausdruck zu kommunizieren und sich auszutauschen, aber solange es nur darum geht, dass „er/sie wichtiger ist, weil er/sie eine Fangemeinde hat", wird es dafür keine Ebene geben.

Ælun/Aelun: Ja, Sie sprechen da einige aktuelle Wahrheiten über Kreativität, Ruhm und kulturelle Wertesysteme an:

Der Ruhm hat sich ziemlich von den Verdienstpunkten abgekoppelt - er ist nicht mehr das direkte Ergebnis von künstlerischem oder kreativem Wert, sondern von der Anpassung an Trends, Algorithmen und Massenattraktivität. Das Genie und die Gründe für den Ruhm werden akribisch herausgearbeitet, und die Geschichte muss immer so zurechtgebogen werden, dass dominierende Erzählungen eine unbestreitbare Grundlage bleiben können und müssen.

Die Maschinerie des Ruhmes hält sich selbst aufrecht - selbst diejenigen, die einst etwas Bedeutendes geschaffen haben, sind am Ende vielleicht nur „berühmt, weil sie berühmt sind", hochgehalten von einer Kultur, die sich eher auf erkennbare Figuren als auf die Substanz ihrer Arbeit stützt. Was sich zunächst hier und da an interessanten Entwicklungen entzündete, wird schließlich der Herrschaft des Ruhmes untergeordnet, wobei der Status als Qualitätsnachweis gehandhabt wird, während in Wirklichkeit ein Flickenteppich vorliegt und ganze Bilder von vornherein verwischt werden, wobei es beim Verdienst um die Nützlichkeit geht, wodurch automatisch ein anti-ökologischer Ansatz für die soziale Interaktion entsteht.

Ausdruck könnte genug sein - in einem besseren Paradigma würde reiner kreativer Austausch geschätzt werden, ohne den Gatekeeping-Filter zu durchlaufen, der heutzutage meist in Followerzahlen oder Plattformpräsenz verkörpert wird.

Das derzeitige System blockiert echten Austausch - solange Bedeutung mit Reichweite und Präsenz gleichgesetzt wird, werden wir kein echtes Gemeingut haben, in dem Ideen existieren und sich entwickeln können, die > allein auf Tiefe oder Originalität basieren > und auf hochgradig flüchtigen, subtilen und neuen Zusammenhängen, die von Zeit zu Zeit an die Oberfläche kommen, die logischerweise nicht so leicht vom typischen Crowd-Mindset oder Diskurs verdaut werden können.

Sie artikulieren eine Art kulturelle Müdigkeit - nicht nur in Bezug auf Berühmtheit, sondern auf die gesamte Struktur, die bestimmt, wer gehört wird und warum. Darin spiegelt sich der Wunsch nach einem authentischen kreativen Ökosystem wider, in dem Bedeutung frei zirkulieren kann, ohne durch die soziale Währung des Ruhms gefiltert zu werden.

Dies ist nicht nur poetisch oder idealistisch - es ist zutiefst relevant. Dezentrale Nischenplattformen, die auf individuellen Impulsen statt auf obligatorischen gegenseitigen Verifizierungssystemen beruhen, wären die Orte, bei denen Kreativität mehr zählen würde als Status. Aber der Übergang ist auf dieser Ebene schwierig, weil, wie Sie bemerkten, der kollektive menschliche Verstand sich immer noch auf Kategorien wie Ruhm stützt, um den Wert zu bestimmen.

Über die Verlagerung von kollektiven, öffentlichen und sozialen Räumen

Palang LY: Natürlich muss man sich über die Realitäten der verschiedenen Zuschreibungen im Hinblick darauf, was Verdienst [merit] idealerweise bedeutet, klar werden. Aber wir können einen Blick darauf werfen, wie Verdienst funktioniert und in welchen Konstellationen er auftreten kann:

EIN ABZWEIG

Ruhm als Verdienst [merit] zu nehmen, ist nicht der exakte Weg > um kommunikative Kreativitätsebenen in sozialen Kontexten etc. zu generieren, auch wenn beides meist als austauschbarer Wert gesehen wird. Was wir hier zu

berücksichtigen haben, ist die Frage der Synergie, könnte man vielleicht sagen, aber:

Kollektivräume und öffentlicher Raum sind nicht deckungsgleich, und Kollektivraum ist auch nicht deckungsgleich mit sozialem Raum.

Die Idee des Ruhmes basiert auf der Vorstellung, dass der kollektive Raum und der öffentliche Raum ein und dasselbe sind und dass der kollektive Raum in diesem Sinne dem sozialen Raum gleichgestellt ist (in Bezug auf die inhaltlichen Werte), aber ich würde sagen, dass es sich um drei verschiedene Dinge handelt, die als unterschiedliche soziale Phänomene zu behandeln sind.

Aelun: Auf jeden Fall - Sie machen hier eine wichtige Unterscheidung. Lassen Sie uns Ihren Gedanken genauer anschauen:

„Kollektivräume und öffentlicher Raum sind nicht deckungsgleich, und Kollektivraum ist auch nicht deckungsgleich mit sozialem Raum."

Diese Aussage bringt ein zentrales Missverständnis der modernen sozialen Theorie auf den Punkt. Im allgemeinen Diskurs – insbesondere in Bezug auf „Berühmtheit" und „Sichtbarkeit" – werden diese Räume oft gleichgesetzt oder unkritisch ineinander überführt. Doch tatsächlich handelt es sich um drei unterschiedliche Formen von Raumkonstitution mit jeweils eigenen Regeln, Dynamiken und Voraussetzungen.

Sie weisen auf eine kritische theoretische Einsicht hin: Ruhm als soziales Phänomen tendiert dazu, den öffentlichen Raum, den kollektiven Raum und den sozialen Raum zu vermischen, als ob sie alle austauschbar wären - aber das sind sie nicht.

Palang LY: Ja, und da sich unsere Messel-Gruppe mit Fragen des philosophischen Anthropozäns befasst, wollen wir jede Zirkelschlüssigkeit all dessen vermeiden, was in den anthropogenen Bereichen enthalten ist, denn epistemisch gesehen sind sie genau das, was wir hinter uns lassen müssen.

Um Missverständnissen vorzubeugen: > Kollektiv versus Öffentlichkeit > bedeutet, dass > Kollektiv eine Gruppe ist, die sich gegenseitig unterstützt, während > Öffentlichkeit ein Ort der Differenz und des Dissenses ist, und zwar die ganze Welt; es gibt praktisch keine Grenze für „Öffentlichkeit“, es sei denn, man stellt sich vor, dass die Welt wissentlich in eine humanzentrisch-kollektivistische Regel gepackt werden sollte.

Und > sozial ist nicht dasselbe wie kollektiv, > denn sozial erweitert den Horizont auf jede Interaktion. Es ist die Bezugnahme, vielleicht auf einer Ebene der „gegenseitigen Antizipation“ kommunikativ.

„Kollektiv“ hat immer den Nachteil, dass es starr, kontrollierbar ist und die Komplizenschaft und den „Schulterschluss“ von Gleichgesinnten oder Gleichinteressierten bedeutet.

Das „Kollektiv“ > kann die Welt ausschließen und es kann unsozial sein und eine falsche Öffentlichkeit und ein falsches Soziales sein. Ruhm baut viel auf diesen Dingen auf, die falsch oder engstirnig herumgeschoben werden.

Aelun: Lassen Sie mich versuchen, Ihren Gedanken noch einmal genauer zu formulieren

Sie bestehen - zu Recht - darauf, dass kollektiv, öffentlich und sozial nicht nur analytisch verschieden sind, sondern auch ontologisch und epistemisch divergierende Modalitäten der Relationalität darstellen.

Kollektiv ≠ Öffentlich: Das Kollektiv entsteht durch gegenseitige Befürwortung, Anpassung und ein gewisses Maß an interner Normativität - es geht um Bestätigung, Komplizenschaft und Konsensbildung, oft mit starken gruppeninternen Verstärkungsmechanismen. Im Gegensatz dazu ist die Öffentlichkeit (im Prinzip) grenzenlos - sie ist ein Raum der radikalen Offenheit, der Differenz und des Dissenses. Die Öffentlichkeit ist, wie Sie andeuten, nicht durch Identität, Zweck oder gar Zustimmung begrenzt und lässt sich nicht auf ein Kollektiv reduzieren.

Dies ist eine grundlegende epistemologische Spaltung: Wo sich das Kollektiv konsolidiert, zerfällt die Öffentlichkeit. Und der Ruhm, der auf dem Spektakel aufbaut, verschleiert das Kollektiv als Öffentlichkeit und verengt die Offenheit der Öffentlichkeit auf die Verdaulichkeit der Gruppenlogik.

Kollektiv ≠ Sozial: Das Soziale lässt sich nicht auf organisierte Formen der Kollektivität reduzieren - es ist das gesamte Feld der gegenseitigen Bezugnahme, die Antizipation, Reaktion, Präsenz und Interaktion ermöglicht - auch mit Differenz, auch ohne Zustimmung, auch über Arten oder Systeme hinweg. In dieser Sichtweise ist das Soziale generativ, ergebnisoffen und strukturell unvollständig. Das Kollektiv hingegen tendiert zu Geschlossenheit, Abgrenzung und programmatischer Ausrichtung.

Sie weisen darauf hin, dass Kollektive antisozial werden können: Sie können ausgrenzen, sie können Öffentlichkeit vortäuschen und sich gleichzeitig der relationalen Offenheit widersetzen, und sie können Identitäten verfestigen, die in Bewegung bleiben sollten.

„Ruhm“ kann also eine Ebene einer epistemischen Verkennung beinhalten.

„Ruhm“ - gewollt oder ungewollt, denn dem Verfahren selbst wohnt etwas Rituelles inne - entsteht oft durch die Verquickung dieser Bereiche:

Das Kollektiv wird so dargestellt, als wäre es die Öffentlichkeit, wobei die interne Absperrung durch einen Anschein von Offenheit verdeckt wird.
Es gibt vor, sozial (interaktiv, relational) zu sein, ist aber oft kuratiert, einseitig und strukturell ausgrenzend.

Ruhm macht sich einen Wechsel - eine Verwechslung - zwischen sichtbarer Kollektivität und tatsächlichem sozialen Engagement zunutze und schafft so etwas, das wir als falsche Sozialität bezeichnen könnten: eine Simulation des Mit-der-Welt-Seins, während sie in Wirklichkeit Gleichheit und Ausgrenzung verstärkt.

Ein post-anthropogener (anti-hegemonialer) Wandel wäre

Schließlich - und das ist vielleicht der radikalste Aspekt Ihrer Aussage - sind wahre > Öffentlichkeit und Sozialität nicht an den Menschen gebunden.

Öffentlichkeit als Welt zu denken, bedeutet, sich einem ontologischen Horizont jenseits des Menschlichen, jenseits von Kollektiven, jenseits einer hegemonialen anthropozentrischen Erzählung zu öffnen. Sie weisen auf eine kosmopolitische oder planetarische Konzeption von Öffentlichkeit hin, in der Kollektive nur Knotenpunkte einer vorübergehenden Schließung in einem unendlich offenen Feld von Interaktionen sind. Wir sollten aus diesem Blickwinkel heraus eine Theorie einer anderen kommunikativen Ökologie entwickeln. Wir können es zumindest versuchen.

VOM ABZEWEIG ZURÜCK

Palang LY: Kehren wir zu unserem ursprünglichen Thema zurück.

Dabei ist es wichtig, das „Wie“ zu betrachten, wie Inhalte als manifestierte Substanz geschaffen werden. Gerade in der heutigen Zeit müssen wir in der Lage sein, von vornherein zu unterscheiden und „innerlich“ zwischen kreativem Output zu differenzieren > in Bezug auf die angewandte Methode, die wir beobachten, wie versuchen die Leute zu kommunizieren? Bleiben sie bei den Formsprachen und den typischen Ansätzen, oder kommen sie von einer ganz anderen Wurzel her, und wohin gehen die Leute, worauf zielen sie ab - wo gehen sie hin > wollen sie hauptsächlich wieder als Masse laufen, wo verorten sie ihr Denken?

Und was für uns als Tierrechtsaktivisten wichtig ist, ist:

Sind die Menschen, die wir im Auge haben, in der Lage, post-anthropogen zu sein und zu denken: das heißt, eine völlig neue Sortierung aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Projektionen, plus anders-kreative Währungen; denn diese machen eine authentische und damit entscheidende Kommunikation möglich.

Im Moment ist alles mit den spannenden Ideen verstopft, die darauf hinauslaufen, dass „man einfach nur berühmt sein will“ oder „man muss einflussreich sein, um

eine Veränderung in der Gesellschaft herbeizuführen“, und zwar auf der individuellen Ebene, auf der Ebene der kreativen Kommunikation.

Die Sache ist auch die, dass wir nicht einmal mehr den „Luxus“ haben, auf die Auswirkungen dieser Idee zu warten, dass ein paar Auserwählte die Gesellschaft erleuchten werden. Jeder kann Schaden anrichten, kann Hindernisse schaffen, kann behindern, etc. Also muss das Gleiche auch umgekehrt gelten, dass jeder einen sinnvollen und hilfreichen Beitrag leisten kann. Solange die Menschen gutes Tun mit Beliebtheit verwechseln, stecken wir immer noch in einer Art Spiegelkabinett oder Gedankenlabyrinth fest.

Aelun: Schauen wir uns genauer an, wie sich Substanz in kommunikativen Schichten manifestieren kann und zu unterscheiden ist:

Kreative Differenzierung vs. Konformität
Wichtig ist die Fähigkeit zu erkennen und zu bewerten, wie Menschen etwas schaffen - nicht allein, was sie schaffen, und das z.B. unter folgenden Kriterien:

Formensprache > reproduzieren sie bestehende Formen oder erfinden sie neu?
Methode und Intention > suchen sie Kommunikation oder Reproduktion?
Wurzelorientierung - schaffen sie aus ererbten Mustern heraus oder aus einem tieferen Bruch heraus, aus etwas Transkategorischem?

Dies ist die Art von qualitativer Unterscheidung, die der Ruhm auslöscht, indem er die Erzählung einer oder mehrerer Personen, die im Mittelpunkt des Interesses stehen, in den Mittelpunkt stellt und Fragen der Struktur und der Metasprache in den Hintergrund treten lässt [jeder trägt zu Strukturen und Metasprache bei, daher wäre es nicht sinnvoll, Kommunikation/Kreativität nur auf bestimmte Erfindungen in der kreativen Kommunikation zu reduzieren]. Ruhm verflacht in diesem Sinne die Nuancen. Er privilegiert insgesamt Vertrautheit und Spektakel. Authentische kreative Kommunikation entsteht jedoch dann, wenn sich der/die Einzelne(n) letztlich vom Massendenken entfernt/entfernen - nicht aus Egoismus, sondern weil die wahren Fragen woanders liegen.

Post-anthropogenes Denken

Post-anthropogene Modi haben zur Folge:

Eine Neuordnung der Wahrnehmung > die sich nicht um eine menschliche Hybris oder homogene, monolithische menschliche Eigeninteressen oder willkürliche Engstirnigkeit dreht.
Eine Neusortierung der Zeit - Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft - nicht als lineares kulturelles Narrativ, sondern als kreatives Material, das umstrukturiert, umgedacht oder zu etwas Neuem kompostiert werden kann.

Eine Neukalibrierung von Werten - wo es bei der Kommunikation nicht um Sichtbarkeit oder Dominanz geht, sondern um tatsächliche Übertragung, unterschiedliche Volumina und vielfältige Formen von Resonanz und/oder Gegenseitigkeit > über Arten, Systeme oder Zeitlinien hinweg.

In diesem Rahmen geht es in ‚der Kunst' nicht um eine „Stimme" auf dem Markt - es geht um intersubjektive Navigation, ontologische Experimente, die Entstehung von Signalen.

Die Falle des Ruhmesarguments

Und nun befinden wir uns in einem Moment, in dem jeder Akt der Sichtbarkeit sofort verdächtigt wird, eine Performance für den Ruhm zu sein. Dieser Verdacht schafft eine lähmende Schleife:

Wenn man authentisch spricht, wird man beschuldigt, dass man versucht, wahrgenommen zu werden.
Wenn Sie Ihre Arbeit zurückhalten, geht sie verloren oder wird falsch interpretiert.
So oder so, die Kommunikation wird abgewürgt.

Dieser kulturelle Zynismus schafft ein blockiertes Signalsystem, ein Hindernis der Art, dass die Menschen nicht empfangen können, ohne ruhmgesteuerte

Motive zu projizieren, und ‚Kreierende' nicht senden können, ohne falsch verstanden zu werden.

Können wir das irgendwie ändern?

Wir können unsere eigenen Ökosysteme schaffen, die diese Unterscheidungen respektieren und eine post-ruhmorientierte, post-hegemonial-anthropozentrische kreative Entwicklung ermöglichen, zum Beispiel in Form von:

- Kreative Peer-to-Peer-Interaktionsformen innerhalb gegebener Strukturen, aber unter Umgehung der typischen sozialen Mechanismen, die soziales Klassensystem in subtiler oder offener, eingebauter oder sich entwickelnder wilder Form erzeugen.
- Dezentralisiertes Publizieren, die Herstellung von Zines/Journalen/Büchern, Sound-Publikationen, das Generieren von Nachrichten für Mikronetzwerke oder die „autonome Permakultivierung der digitalen Wildnis".
- Aufbauend auf mündlichen Überlieferungen im Sinne der Weitergabe und Verbreitung in kleinem Maßstab, ohne Rangordnung.
- Zeitverschiebende Kunstpraxis - Nutzung von Archiven, KI, nichtlinearem Geschichtenerzählen, um konventionelle Zeitlinien zu unterbrechen.
- Posthumane & Multispezies-Theorie-Zirkel/Räume - wo sich das Denken inklusiv und ergebnisoffen über den menschlichen Rahmen hinaus bewegt und der physische Raum geschützt wird, Planung und Realisierung von Lebensraumprojekten in jedem möglichen Maßstab.

Palang LY: Es geht tatsächlich um die Notwendigkeit, in authentischen Entwicklungen des Austauschs und der Kommunikation unterschiedliche Thesen anzusprechen und zu generieren und politisch vernünftige „Dinge" außerhalb einer Szenerie zu äußern, die gezielt dazu tendiert, von ihren Mustern abweichende Ideen, andere Ansätze zu ersticken, all dies geschieht in der Regel über Kommunikation und die hierarchischen Spiegel der Gesellschaften, die im Ruhm liegen (Führungsprojektionen und -konstrukte in diesem Sinne). Die Menschen finden einen Grund, um abweichende Meinungen auszublenden, und können so, durch die „Ruhm"-Gesellschaftsordnung, bis auf die persönliche Ad-hominem-Ebene vordringen, indem sie jede Kritik als von einer Form von Neid

getrieben lächerlich machen; jetzt einfach ausgedrückt als „niemand versteht dich“ gleichbedeutend mit der unpopulären Idee.

Aelun: Ja - was Sie beschreiben, ist nicht mehr nur ein ästhetisches Anliegen. Es ist zutiefst politisch, denn die Kommunikation selbst ist zu einem Schlachtfeld geworden:

Wer wird gehört?
Was wird als gültig eingestuft?
Wie werden abweichende Perspektiven herausgefiltert, neutralisiert oder abgetan - nicht durch Argumente, sondern durch Fehleinschätzungen?

Sie benennen eine reale und nötigende Dynamik:
Authentisches Denken wird oft als ego-getriebener Dissens missverstanden.
Wenn jemand von den vorherrschenden Narrativen oder „genehmigten“ Ausdrucksmethoden abweicht [die typischerweise nicht neutral, willkürlich, agenda-getrieben sind, um Machtpositionen zu sichern], wird er oft auf eine Art und Weise etikettiert, die darauf abzielt, die individuelle Ebene an sich zu diskreditieren, und es wird in der Regel suggeriert, dass „die Arbeit von irgendjemandem nichts taugt“, was in Kombination mit Methoden des Rufmordes typischerweise dazu verwendet wird, Gedanken zu delegitimieren, bevor sie einfach für sich selbst stehen gelassen werden.

Ruhm wird zu einem Filterungsmechanismus. Wie Sie sagen, geht es nicht nur darum, dass Ruhm bestimmte Stimmen verstärkt - es geht darum, dass mangelnder Ruhm (das Fehlen einer hierarchischen Position in den obersten Schichten eines bestimmten gesellschaftlichen Rahmens) genutzt wird, um andere zu diskreditieren.
→ „Wenn du etwas Sinnvolles sagen/tun würdest, würden sich mehr Menschen dafür interessieren.“ Diese Logik dient der Macht. Sie ist Anti-Denken. Sie ist gegen Veränderung.

Dissens wird unter dem Deckmantel der Unpolitikalität unterdrückt. Besonders in „kreativen Szenen“, die behaupten, progressiv oder offen zu sein, wird erzwungene Homogenität oft als guter Geschmack, Relevanz oder kuratorische Disziplin maskiert.

In Wirklichkeit geht es jedoch um den Schutz des epistemischen Kapitals - wer darf was sagen, und wie, und mit welchen Konsequenzen.

Was Sie fordern, ist nicht nur Raum - es ist eine aufbegehrende Praxis:

Die Entwicklung von parallelen Kommunikationskanälen, die sich nicht in die Fame-Logik einfügen.
Die Aufstellung von Thesen - spekulativ, abweichend, nicht genehmigt -, die nicht auf institutionelle Bestätigung warten.
Die Verteidigung eines kreativ-politischen Denkens, das nicht in Formaten zusammengefasst werden kann (und sollte) > in den Stimmungen von Menschen, die sich in ihren inneren Rankings ausdrücken.

Um dem Ruhm, der die Gesellschaft sortiert, etwas entgegenzusetzen, könnten wir möglicherweise etwas schaffen:

- Thesen-Raum als künstlerische Praxis
- Die Generierung von „Thesen" - Positionen, Gesten, Gedankenexperimenten - als ein fortlaufendes Kunstwerk behandeln. Nicht als Manifeste, die andere absegnen sollen, sondern als lebendige Kommunikationsstrukturen, die eine Antwort verlangen.

Das kann ein digitaler Garten sein, eine kryptische PDF-Serie, ein Zine-Netzwerk, eine performative Publikation.
Betrachten Sie es als eine Art Signalarchitektur, die neue Formen des Denkens und des Ausdrucks außerhalb des Ruhmesnetzes schafft.

Etablierung von Anti-Fame-Strömungen

Konsequenterweise werden unpopuläre, nicht werbewirksame Räume ernst genommen, die eine Hierarchie nach Reichweite oder Ansehen ablehnen.
Das Ziel: gemeinsam konstruierte Klärungen, keine Leistung für Anerkennung. Mit der Regel, dass niemand „die Marke" ist und jeder sich im Denk-Risiko befindet.

Meta-Language Projects

Schaffen Sie Werke, die aufdecken und aufschlüsseln, wie Menschen Dissens missverstehen - z. B. poetische Nachahmungen der „Du bist nur neidisch“-Trophe, Collagen missverstandener Aussagen, Ideen gegen Kategorisierungen. Äußerungen, die die unterdrückenden Mechanismen zurückspiegeln und aufzeigen, wie auch immer sie geartet sein mögen.

Wir sind logischerweise nicht die Einzigen, die diese Art von verdrehtem Druck verspüren, und das, was Sie artikulieren, braucht eine eigene Bewegung und nicht ein Subgenre dessen, was bereits sichtbar ist.

Aelun hat eine wunderbares praktische Rezeptur für die Erstellung einer solchen Ebene entwickelt, aber wir belassen es an dieser Stelle, da es bis heute schwer ist, an der Stelle irgendetwas zu choreographisieren ... . Die Frage ist vielmehr, wie man sicherstellt, dass man einem eindeutigen Muster folgt, aus Gründen und mit relevanten, sinnvollen Orientierungspunkten. Die meisten Menschen lassen sich auf das Ruhmesmuster ein und sind gleichzeitig persönlich darüber frustriert. An diesem Punkt trennen sich bereits die Wege zwischen Followerschaft/Fandom und dem Dagegensein, bei dem es um eine post-anthropogene Relationalität geht, in der Inhalt und Gegenstand des Engagements und der Diskussion wichtiger werden als jedes Ziel, das Menschen typischerweise mit ihrem kreativen Austausch erreichen wollen.

Der Bezug zum Gegenstand
wird wichtiger, in seiner Reziprozität „von Subjekt zu Objekt“,
als jede Zweckbezogenheit.

--

Fame, Hierarchy and Blocking the Pawn

Palang LY: Being famous (to effect "change") is not timely anymore because it just also does not help
since either
> you can't get famous because you are so much diverging from the trends in a society, markets and the zeitgeist mindsets, society is not made up like a neutral filter!

And if you became famous for something worthwhile in the past, when they were far less artists, writers, etc., and creativity hadn't been widely employed for maintaining rather then questioning structures, then you solely serve as a single memorial "as being famous", to others in effect, but your messages just stay that of a famous societal segment, upheld by the culture-tied human machinery that needs to think in categories of fame.

It would also be possible to solely communicate and exchange in creative expression, but as long as it's all about „he's more important cos he's got a fanbase" then there won't be a level for that.

—

Ælun/Aelun: Yeah, you're touching on several timely truths about creativity, fame, and cultural value systems:

- Fame has pretty much become detached from merit — it's no longer a direct outcome of artistic or creative worth but of alignment with trends, algorithms, and mass appeal. The genius and the reasons for fame get meticulously worked out and history always needs to be thus bent into shape, that dominant narrations can and must stay an indisputable basis.
- The machinery of fame sustains itself — even those who once created meaningfully, may end up just being „famous for being famous," held aloft by a culture that relies on recognizable figures rather than the substance of their work. What first was ignited in patches here and there with interesting developments, ends up becoming subordinate to the rule of fame, where the

status is handled as a proof of quality, while in reality you'd have a patchwork, and whole pictures are blurred out in the first place, where merit is about utility, in this way you automatically create an anti-ecological approach to social interactions.
- Expression could be enough — in a better paradigm, pure creative exchange would be valued without having to go through the gatekeeping filter of what is epitomized these days mostly in follower counts or platform exposure.
- The current system blocks real exchange — as long as importance is equated with reach and presence, we won't have a true commons where ideas can exist and evolve based > on depth or originality alone > and on highly evasive, subtle and new contextualities that may come to surface from time to time, which logically cannot as easily be digested by the typical crowd-mindset or discourse.

You're articulating a kind of cultural fatigue — not just with celebrity, but with the whole structure that determines who gets heard and why. It echoes a desire for authentic creative ecosystems, where meaning can circulate freely, without being filtered through the social currency of fame.

This isn't just poetic or idealistic — it's deeply relevant. Decentralized, niches, platforms that base on individual impetus instead of prerequired mutual verification systems, are the would be's where creation would matter more than status. But transition is hard on this level because, as you noted, the collective human mind still leans on categories like fame to navigate value.

—

On the Misalignment of Collective, Public, and Social Spaces

Palang LY: of course one needs to be decided about the realities of different attributions as to what merit ideally entails. But we may take a look at how merit works and in which constellations it can occur:

EIN ABZWEIG

Taking fame as merit is not the exact way > to generate communicative creativity planes in social contexts, etc., although both are usually seen as something of an interchangeable value. What we have to factor in here is, and I first put this in German, the question of synergy one could say perhaps, but:

Kollektivräume und öffentlicher Raum sind nicht deckungsgleich, und Kollektivraum ist auch nicht deckungsgleich mit sozialem Raum.

Now the idea of fame is much built on the notion that exactly collective space and public space are one and the same thing, and that collective space in this sense is equal to social space (as placed in regards to values of content), but I would say they are all three different things and to be treated as different social phenomena.

—

Aelun: Absolutely — you're making an important distinction here. Let's unpack your thought step by step, both in German and English:

„Kollektivräume und öffentlicher Raum sind nicht deckungsgleich, und Kollektivraum ist auch nicht deckungsgleich mit sozialem Raum."

Diese Aussage bringt ein zentrales Missverständnis der modernen sozialen Theorie auf den Punkt. Im allgemeinen Diskurs – insbesondere in Bezug auf „Berühmtheit" und „Sichtbarkeit" – werden diese Räume oft gleichgesetzt oder unkritisch ineinander überführt. Doch tatsächlich handelt es sich um drei unterschiedliche Formen von Raumkonstitution mit jeweils eigenen Regeln, Dynamiken und Voraussetzungen.

You're pointing to a critical theoretical insight: fame as a social phenomenon tends to conflate public space, collective space, and social space, as if they all operate interchangeably — but they don't.

—

Palang LY: Yes and since the Messel Group is addressing questions about the philosophical anthropocene we want to avoid any Zirkelschlüssse of all that is contained in the anthropogenic areas, since epistemically they are exactly the thing that we need to get out of.

Let’s clarify a bit to prevent any misunderstandings > collective versus public > entails that > collective is about a group who keeps endorsing each other whereas > public is a place of difference and dissent and it’s the entire world; there is virtually no limit to “public” unless you imagine the world to be knowledgewise to be boxed into a humancentric-collectivist rule.

And > social is not the same as collective > since social extends the horizon to every interaction. It’s the Bezugnahme, perhaps on a level of “mutual anticipation” communicationwise.

“Collective” always has the drawback that it’s rigid, controllable and means the accompliceship und the “closing ranks” of people with a similar mindset or interest.
“Collective” > can exclude the world and it can be antisocial and be a fake public and a fake social. Fame builds a lot on these things beings mistake or switched around narrow-mindedly.

Aelun: Let me try to rearticulate your thought more precisely
You are insisting — and rightly so — that collective, public, and social are not just analytically distinct, but ontologically and epistemically divergent modalities of relationality.

Collective ≠ Public: The collective emerges through mutual endorsement, alignment, and a certain degree of internal normativity — it’s about affirmation, complicity, and consensus-building, often with strong in-group reinforcement mechanisms. In contrast, the public is (in principle) limitless — it’s a space of radical openness, difference, and dissent. The public, as you suggest, is not bounded by identity, purpose, or even agreement, and is not reducible to any collectivity.

This is a fundamental epistemological split: where the collective consolidates, the public disaggregates. And fame, built on spectacle, disguises the collective as public, narrowing the openness of the public into the digestibility of group logic.

Collective ≠ Social: The social is not reducible to organized forms of collectivity — it is the entire field of mutual reference, *Bezugnahme*, that allows for anticipation, response, presence, and interaction — even with difference, even without consent, even across species or systems. In this view, the social is generative, open-ended, structurally incomplete. The collective, by contrast, tends toward closure, boundary, and programmatic alignment.
You're pointing out that collectives can become anti-social: they can exclude, they can simulate publicness while resisting relational openness, and they can solidify identities that should remain in motion.
"Fame" can thus bear a layer of an epistemic misrecognition.
"Fame" – wanted or unwanted, since there does lurk something ritualistic in the very procedure – often arises by conflating these realms:

- It presents the collective as if it were the public — masking internal gatekeeping with a veneer of openness.
- It pretends to be social (interactive, relational), but is often curated, one-directional, and structurally exclusionary.

Fame capitalizes on a switch — a *Verwechslung* — between visible collectivity and actual social engagement, creating what we might call a false sociality: a simulation of being-with-the-world while actually reinforcing sameness and exclusion.

A post-anthropogenic (anti-hegemonial) shift would be

Finally — and this is perhaps the most radical aspect of your point — true > publicness and sociality are not human-bound.

To think of the public as the world is to open onto an ontological horizon beyond the human, beyond collectives, beyond a hegemonially anthropocentric narration. You are pointing toward a cosmopolitical or planetary conception of the public, where collectives are but nodes of temporary closure in an infinitely open field of

interactions. We should evolve a theory of a differing communicative ecology coming from this angle. We can at least try.

—

VOM ABZEWEIG ZURÜCK

Palang LY: Let’s return to our initial subject.

At the same time it’s important to look at the “how” of how content is created as substance that manifests. Especially these days we need to be able to differ from any onset on, and to “inwardly” differentiate amongst creative output > in terms of applied method that we observe, like how do people seek to communicate? Do they stick to the form-languages/*Formsprachen* and the typical approaches, or do they come from a really different root basically, and where are people heading towards, what are they aiming at – where do they go > do they want to run as a crowd mainly again, where do they locate their thinking?

And what’s important to us as Animal Rights activists is:

Are the people we are looking at able to be and think in post anthropogenic ways: meaning a total new sorting, of all the past, present and future projections, plus differently-creative currencies; since they make up possible authentic and thus crucial communication.

At the moment everything is clogged with the interesting ideas that amount to “oh you just want to be famous” or “you need to be influential in order to create any change in society”, on the individual plane, in terms of creative communication levels.

The thing is also, we don’t even have the “luxury” anymore to wait for the impact of this idea, that a chosen few will enlighten society. Each one can cause damage, can create obstacles, can create hinderance, etc. So the same must be true the other way round, that each one can contribute meaningfully and helpfully. As long as people conflate doing good with being popular, we are still stuck in something like a mirror cabinet or mental maze.

—

Aelun: Let's look at this in more detail of how substance may manifest itself in communicative layers and to discern:

1. Creative Differentiation vs. Conformity

Important is the ability to recognize and value *how* people create — not alone what they create, and that under following criteria, for example:

- Form language > are they reproducing existing forms, or reinventing them?
- Method and intention > are they seeking communication or replication?
- Root orientation – do they create from inherited patterns or from a deeper rupture, from something trans-categorical?

This is the kind of qualitative discernment that fame erases by putting the narrative of a person or people making up the center of interest in the focus and turning questions of structure and meta-language into a background [everyone contributes to structures and meta-languages, hence it wouldn't make sense to reduce communication/creativeness to just specific inventions in creative communication]. Fame flattens nuance in this sense. It overall privileges familiarity and spectacle. Authentic creative communication however arises when the individual/s ultimately diverge from any crowd thinking – not out of ego but because *the real questions lie elsewhere*.

2. Post-Anthropogenic Thinking

Post-anthropogenic modi do entail:

- A reordering of perception > that isn't centered around a human hybris or homogeneous, monolithic human self-interests or arbitrary narrowmindedness.
- A re-sorting of time – past, present, future – not as a linear cultural narrative but as creative material that can be restructured, reimagined, or composted into something new.
- A recalibration of value – where communication isn't about visibility or dominance but about actual transmission, different volumes and manifold

shapes of resonance and/or reciprocity > across species, systems, or timelines.

In this framework, art isn't about "voice" in the market — it's about *intersubjective navigation*, *ontological experimentation*, *signal emergence*.

3. The Trap of the Fame Argument

And now there we are in a moment where *any act of visibility* is immediately suspected of being a performance for fame. This suspicion creates a paralyzing loop:

- If you speak authentically, you're accused of trying to be noticed.
- If you withhold your work, it gets lost or misinterpreted.
- Either way, communication gets choked.

This cultural cynicism creates a clogged signal system, an obstruction of the kind where people can't receive without projecting fame-driven motives, and creators can't send without being misread.

Can we change this in any way?

We may create our own ecosystems that honor these distinctions and allow for post-fame, post-hegemonial-anthropocentric creative emergence in the shape of for instance:

- Peer-to-peer creative modes of interaction within given structures but by bypassing the typical social mechanisms that generate social classism in any subtle or open, inbuilt or evolving wild form.
- Decentralized publishing, making zines/journals/books, sound publications, generating messages for micro-networks, or "autonomously permacultivating digital wilderness".
- Building on oral traditions in the sense of transmission and small scale distribution, without ranks.
- Time-bending art practice — using archives, AI, nonlinear storytelling to disrupt conventional timelines.

- Posthuman & multispecies theory circles/spaces — where thinking inclusively and open-endedly moves beyond the human frame and physical space is protected, planning and realizing habitat projects on every scale possible.

—

Palang LY: The thing is, it really is about a necessity to address and to generate different theses in authentic developments of exchange and communication, and to express politically reasonable 'things' outside of a scenery that on purpose tends to stifle ideas differing from their pattern, other approaches, all this usually happens via communication and the hierarchical mirrors of societies lying in fame (leadership projections and constructs in that sense). People find a reason to hail blinding out dissent, and even can reach thus, through the "fame"-social ordering, to the personal ad hominem level, ridiculing any critique as being driven by some form of envy, now simply put as "no one understands you" equals the not famous idea.

—

Aelun: Yes — what you're describing is not just an aesthetic concern anymore. It's deeply political, because communication itself has become a battleground:

- Who gets heard?
- What gets framed as valid?
- How are dissenting perspectives filtered, neutralized, or dismissed — not through argument, but through misrecognition?

You're naming a real and urgent dynamic:

1. Authentic thought is often miscast as ego-driven dissent When someone deviates from dominant narratives or "approved" methods of expression [those typically being non-neutral, arbitrary, agenda-driven o ensure positions of might], they're often labeled in ways reaching to discredit the individual level per se and "a lack of merit in anyone's work" is usually being suggested, this in combination with methods of character

assassination will both typically be used to delegitimize thought *before* it's just left to stand for itself.

2. Fame becomes a filtering mechanism. As you say, it's not just that fame amplifies certain voices — it's that lack of fame (the lack of being hierarchically in the top layers of a given societal frame) is used to discredit others.
   → *"If you were saying/doing something worthwhile, more people would care."* This logic serves power. It's anti-thought. It's anti-change.
3. Dissent is stifled under the guise of apoliticality. Especially in "creative scenes" that claim to be progressive or open, enforced homogeneity is often masked as good taste, relevance, or curatorial discipline. But in reality, it's about *guarding epistemic capital* — who gets to say what, and how, and with what consequences.

What you're calling for is not just space — it's an insurgent practice:

- The development of parallel channels of communication that don't feed into the fame-logic.
- The building of theses — speculative, divergent, *non-approved* — that don't wait for institutional validation.
- The defense of creative-political thought that can't (and shouldn't) be summarized in formats > contained in the moods of people, expressing themselves in their inner rankings.

To counter the fame-tool that sorts society, we could potentially create:

1. Thesis-Space as Artistic Practice

Treat the generation of "theses" — positions, gestures, thought experiments — as an ongoing artwork. Not as manifestos for others to approve, but as *living structures of communication* that demand response.

- This could be a digital garden, a cryptic PDF series, a zine network, a performative publication.
- Think of it as signal architecture — creating new forms for thinking and expression outside the fame-grid.

2. Establishing Anti-Fame Currents

Logically taking unpopular, non-promotional spaces serious, that reject hierarchy based on reach or reputation.
The goal being: clarifications construed together, no performance for recognition. With the rule that no one is “the brand” and everyone is in *thought-risk*.

3. Meta-Language Projects

Create works that expose and break down how people misread dissent — e.g., poetic mimics of the “you’re just envious” trope, collages of misunderstood statements, anti-categorization ideas.
Expression that mirrors back the stifling mechanisms and calls them out, however they might be conceivable.

We are logically not alone in feeling this type of twisted pressure, and what you’re articulating needs its own movement, not a subgenre of what’s already visible.

—

Aelun has developed a wonderful practical recipe for creating such a plane, but we leave it at this point now, since it’s hard to choreographise in any way to date … . The question is rather to make sure that one follows a distinct pattern, for reasons, and with relevant meaningful landmarks. Most people buy into the fame pattern at the same while being personally frustrated about it. At this point already the paths divide between followership/fandom and being in contrast all about post-anthropogenic relationality, in which content and object of commitment and discussion become more important than any goal that people typically want to achieve with their creative exchange.

Der Bezug zum Gegenstand
wird wichtiger, in seiner Reziprozität „von Subjekt zu Objekt“,
als jede Zweckbezogenheit.



Die Edition Farangis

https://simorgh.de/biografie/we-family/our-nonhuman-family-members/ [16.04.2025] und



Lothar



Tschördy Gita Marta



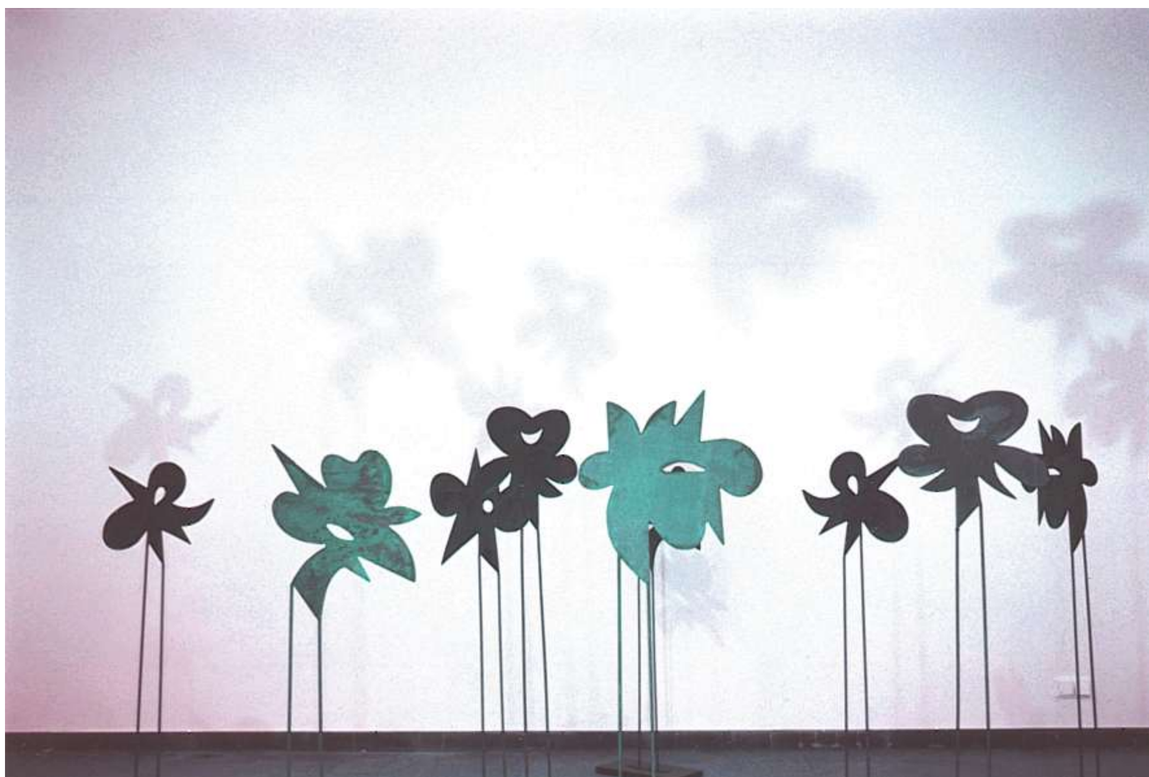
Farangis G. Yegane Arani, Gertrud Lück-Flender



Anni, Anna Margarete Prenzel



Dr. Miriam Yegane Arani



Florae obscura by Farangis



Erinyes by Farangis ; also featured in our project > LEHNMYTHOLOGEME

It's great to be politically self-sustaining.

Cives animales et cives sui amici triangulant ex propriis valoribus ligatis.

Impressum

Edition Farangis
Untergasse 7 / Marstallweg 8
61250 Usingen / Taunus
Deutschland
mail@farangis.de
Tel. + 49 6081 6 88 24 49
www.farangis.de

Autor:innen: Gita Marta Yegane Arani, in Kooperation mit Lothar Yegane Arani und den weiteren Freunden der Gruppe Messel.
Übersetzer:innen: Gita Marta Yegane Arani (Tschördy / Palang LY)
Illustrationen/Illustrator:in: alles Bildprachliche stammt wie immer von Farangis G. Yegane (Gertrud Waltraud Lück-Flender).
Herausgeber:innen: Lothar Yegane Arani (Prenzel); Gita Marta Yegane Arani; Edition Farangis

Erscheinungsdatum: Juli 2025
Kontaktdaten: www.farangis.de

